

Josef Christian Aigner (Hg.)

Der andere Mann

Ein alternativer Blick auf Entwicklung,
Lebenslagen und Probleme von Männern heute



Psychosozial-Verlag

Josef Christian Aigner (Hg.)
Der andere Mann

Sachbuch Psychosozial

Josef Christian Aigner (Hg.)

Der andere Mann

**Ein alternativer Blick auf Entwicklung,
Lebenslagen und Probleme von Männern heute**

Mit Beiträgen von Josef Christian Aigner, Johannes Berchtold,
Gotthard Bertsch, Martin Christandl, Helmut de Waal,
Ivo Knill, Hans-Geert Metzger, Gerald Poscheschnik,
Hans Prömper, Peter Stöger, Markus Theunert,
Eduard Waidhofer und Reinhard Winter

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

E-Book-Ausgabe 2016

© der Originalausgabe 2016 Psychosozial-Verlag

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche

Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

das der photomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Umschlagabbildung: froodmar, »Wasserspiegel«, Sommerrightsreserved. Quelle: www.piqs.de

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN Print-Ausgabe: 978-3-8379-2563-0

ISBN E-Book-PDF: 978-3-8379-7213-9

Inhalt

Vorwort	7
Der andere Mann	11
Vom schwierigen Umgang mit Unterschieden <i>Josef Christian Aigner</i>	
Der werdende Mann	37
Jungen und ihre Problemlagen heute <i>Reinhard Winter</i>	
Der erzählte Mann	59
Narrative, Stereotype, Geschichten und andere Erzählungen der Männlichkeit <i>Ivo Knill</i>	
Der Vater-Mann	77
Für eine Kultur väterlich-männlicher Sorge – Ein Essay <i>Helmut de Waal</i>	
Der strukturierte Mann	95
Die Bedeutung von Aggression und Autorität in der Vaterschaft <i>Hans-Geert Metzger</i>	

Der andere Job	109
Männer im Kindergarten	
<i>Josef Christian Aigner & Gerald Poscheschnik</i>	
Einfach Männer	127
Erfahrungen aus der Männerberatung	
<i>Gotthard Bertsch & Martin Christandl</i>	
»Männer leiden anders«	139
Erfahrungen mit Männern in Therapie und Beratung	
<i>Eduard Waidhofer</i>	
Die andere Geschlechterpolitik	165
<i>Markus Theunert</i>	
Vom Glück, ein Anderer zu sein	189
Männerbildung als Anders-Ort	
<i>Hans Prömper</i>	
Geist und Geistin	213
Gender-Mainstreaming aus anthropologisch- theologisch-historischer Sicht	
<i>Peter Stöger</i>	
Das Andere in uns	237
Yin- und Yang-Konstanten im Wandel der Zeiten als dynamische bzw. dialektische Grundmuster einer ganzheitlichen Geschlechtertheorie	
<i>Johannes Berchtold</i>	
Autoren	251

Vorwort

Das Männliche ist von Geburt an das immer schon andere, das von Beginn an infrage stehende, das strukturell krisenhafte Geschlecht.

Matthias Franz, 2015¹

»Der andere Mann« – was soll das? Eine Abhandlung über Nebenbuhler? Oder über eine Fantasiegestalt? Oder ein Konzept, wie er nun genau aussehen soll, der »neue Mann«? Nein! Ganz einfach: Es geht um einen *alternativen* Blick auf Männer, der sie *anders* zeigt, als sie in Medien, Alltagsbewusstsein, Talkshows, Fachliteratur und gelegentlich auch in der Wissenschaft dargestellt werden. Häufig sind diese Bilder entweder heldenhaft, klischeehaft, unreflektiert oder auch lächerlich, abwertend, einseitig gendertheoretisch gefärbt oder moralisierend: Männer als »miserables Geschlecht« (Aigner, 2010), das für die Missstände zwischen den Geschlechtern und im Verlauf der Geschichte des Patriarchats an viel Unheil beteiligt oder für Unheil verantwortlich ist. Männer wurden und werden deshalb auch heutzutage oft geschmäht – bis hin zu dem massenwirksamen Song der Rockgruppe Die Ärzte mit dem Titel *Männer sind Schweine*, der im Jahr 1999 – offenbar noch fernab jeglicher politischen Korrektheit – immerhin als »ECHO-Rock-Pop-Single« des Jahres ausgezeichnet wurde.

Ja: Männer verursachen deutlich mehr Gewalt, mehr Verkehrsunfälle, weltweit mehr Ausbeutung, mehr Unterdrückung und Unrecht, andererseits begehen sie auch mehr Suizide und gesundheitliche Selbstschädigung, liegen also der Allgemeinheit auch mehr auf der Tasche als Frauen. Auch in der Genderforschung – zu weiten Teilen Frauenforschung – kommen Männer meistens eher schlecht weg: Die »Hegemonie«, also strukturell festgezurzte Herrschaft, der alle – ob sie es merken oder nicht – unterworfen sind, ist eines der herausragenden Merk-

1 Franz, M. (2015). Was macht den männlichen Rollenkäfig so stabil? In M. Moser & A. Karger (Hrsg.), *Angstbeißer, Trauerkloß, Zappelphilipp? Seelische Gesundheit bei Männern und Jungen* (S. 179–206). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 181.

male, von denen da die Rede ist, aber auch ansonsten geht es meistens um eine beklagenswerte Negativspirale an Eigenschaften und Merkmalen.

Aber ist das alles? Oder ist das nicht doch zu einseitig, zu unausweichlich, zu negativ, zu verständnislos? Liegt vielem, was über Männer an Problematischem und Negativem gesagt und geschrieben wird, nicht auch gesellschaftliche Verhältnisse zugrunde, die Männer zuerst einmal so gemacht haben und sie schließlich auch selbst zu Unterdrückten machen?

Die Verhaltensmuster und das Scheitern von Männern sollten nicht nur Gegenstände patriarchatskritischer Analyse, so notwendig und begrüßenswert diese ist, sondern auch Gegenstand von Verständnis und Anliegen von wohlwollenden Veränderungswünschen sein. Und abseits alles Kritisierens- und Veränderenswerten, aber umso wichtiger: Gibt es nicht auch – trotz des patriarchalen Systems, das zunehmend zu bröckeln scheint – viele positive Merkmale und Leistungen von Männern für die Gesellschaft und Kultur, viele engagierte, sensible, fürsorgliche und emanzipierte, frauen- und kinderfreundliche Männer, die mit Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung nichts zu tun haben und zu tun haben wollen?

Diesen Fragen soll dieses Buch gewidmet sein. Sein Titel »Der andere Mann« soll neugierig machen auf einen anderen, positiv gefärbten, unterstützenden und vertrauensvollen Blick auf Männer, wie er uns in Feuilleton, Alltagsdiskussionen und auch in der Sozialwissenschaft schon weitgehend abhandengekommen zu sein scheint. Es sollen alternative Sichtweisen auf Männer und Männlichkeit, auf ihr Werden, auf ihre Widersprüche und Schwierigkeiten, auf ihr Anderssein, auf ihre Möglichkeiten und Grenzen – und somit auch auf eine andere Geschlechterpolitik (*Markus Theunert*) angeregt werden.

Die Beiträge ranken sich des Weiteren um Grundsatzfragen über Männlichkeit und Geschlecht (*Josef Christian Aigner*), um das Werden von Männern (*Reinhard Winter*), um Bezüge zwischen Männlichkeit und Vatersein (*Ivo Knill*, *Helmut de Waal*, *Hans-Geert Metzger*), um ungewöhnliche Berufswege von Männern (*Josef Christian Aigner* und *Gerald Poscheschnik*), um Fragen des Leidens und der Bedürftigkeit (*Gotthard Bertsch* und *Martin Christandl*, *Eduard Waidhofer*), um das weithin noch wenig entdeckte oder vernachlässigte Gebiet der Männerbildung (*Hans Prömper*) sowie um anthropologische und philosophische Aspekte der Geschlechterdifferenz und der Geschlechterpolitik (*Peter Stöger* und *Johannes Berchtold*).

Das Buch will so etwas wie ein *Lesebuch* sein – eine bunte Mischung von Beiträgen, in der neben Fachaufsätzen auch narrative, aus der Lebens- und beruflichen Praxis schöpfende Berichte, persönliche biografische Schilderungen und philosophische sowie geschlechterpolitische Abhandlungen Platz haben sollen –

für jeden und jede etwas! Es ist zwar ausschließlich von Männern verfasst, wie auch Frauenanliegen zunächst von Frauen untereinander verhandelt und vorgetragen wurden – aber natürlich nicht nur für Männer gedacht, sondern für alle, die in der Gesellschaft, Politik und Wissenschaft am Weiterkommen geschlechterreflektierter, geschlechtergerechterer und geschlechterpolitischer Initiativen interessiert sind.

Dazu und zu Diskussionen über eine andere Männlichkeit will es – fernab festgefahrener theoretischer oder politischer Konzepte – ermuntern.

Innsbruck, im Sommer 2016
Josef Christian Aigner

Der andere Mann

Vom schwierigen Umgang mit Unterschieden

Josef Christian Aigner

Über Männer liest und hört man heute eine Menge wenig schmeichelhafter, eher bedenklich stimmender, manchmal auch mit einer gehörigen Portion Verächtlichmachung (»Misandrie«) versehener Abhandlungen. Danach sind Männer häufig negativ konnotiert, Täter, Gefühlsanalphabeten, gewalttätig, machtgierig-hegemonial usw. Diese Tendenzen reichen bis in die akademische Welt von Genderforschung und Geschlechterpolitik hinein. Harald Martenstein, vielgelesener und auch vielverdammter *ZEIT*-Journalist hat einmal geschrieben: »Wer mit Genderforscherinnen ins Gespräch kommen will, darf sich nicht daran stören, dass das Wort ›männlich‹ durchgängig negativ besetzt ist« (Martenstein, 2013, S. 14). Teilweise enthalten zumindest die populären Diskurse auch recht abwertende Pauschalurteile, die dem weiblichen Geschlecht gegenüber in ihrer Verallgemeinerung nicht nur genauso ungerechtfertigt, sondern heute wohl schlicht undenkbar wären. Männer – so hat es den Anschein, wenn man zum Beispiel bis heute von niemandem beanspruchte Grußpostkarten zur Verächtlichmachung von Männern studiert – sind von einer »political correctness«-Anforderung, wie wir sie Frauen gegenüber für selbstverständlich halten, noch in keiner vergleichbaren Weise geschützt.

Männer haben andererseits – sowohl hinsichtlich ihrer selbstreflexiven Verortung in Gesellschaft und Privatheit, als auch die wissenschaftliche sowie politische Artikulation ihrer Veränderungswünsche betreffend – ein gewaltiges Defizit im Vergleich zur Frauenbewegung aufzuweisen. Deshalb wundert es auch nicht weiter (obwohl dringend Abhilfe nötig wäre), dass Männerinitiativen bei der Verteilung von Ressourcen und Positionen zu Genderfragen im Nachteil sind. Dieser Umstand des zeitlichen Verzugs eines entsprechenden Einsatzes aufseiten engagierter Männer muss in Betracht gezogen werden, wenn über ungleiche Mittel-

oder Postenverteilung im Bereich der Geschlechterpolitik zu Lasten der Männer geklagt wird. Wenn also »Gender-Mainstreaming«, ein Wortfeld, das selbstverständlich immer beide (sozialen) Geschlechter und die Berücksichtigung von deren Interessen umfassen sollte, fast ausschließlich für Frauenangelegenheiten reserviert scheint, dann hat das nicht nur einen verbreiteten einseitigen Blick vieler zuständiger Fachleute oder überkorrekter PolitikerInnen zur Grundlage, sondern auch mit diesem Nachhinken männlicher Bemühungen zu tun. So etwas wie die extrem unausgewogene Verteilung der sogenannten »Genderprofessuren« an deutschen und österreichischen Universitäten mit nur sehr vereinzelt oder gar keinen männlichen Inhabern dieser Stellen ist allerdings der wirklich fragwürdige Höhepunkt solcher Einäugigkeit der Verteilung von Veränderungspotenzial: Von den rund 190 Gender-Lehrstühlen in Deutschland ist lediglich ein einziger mit einem Mann besetzt (vgl. Aigner, 2015a). Überhaupt scheint mir der akademische Bereich, in dem ich seit Jahrzehnten tätig bin, besonders betroffen von einseitiger Verfolgung von Gender-Interessen, wobei ich mich des Eindrucks nicht erwehren kann, dass manche Kollegen Angst hätten, sich hier mehr in den Diskurs und die immer konfliktreiche Materie hineinzubegeben und sich stattdessen lieber mit den gegenwärtigen Bedingungen abfinden, um nicht selbst Schaden zu erleiden (was Markus Theunert 2013 in seinem Buch *Co-Feminismus* und auch in seinem Beitrag im vorl. Buch scharfsinnig analysiert hat). Auch inhaltlich werden an diesen Gender-Lehrstühlen bis auf sogenannte »profeministische« Studien über Männer zum größten Teil Frauenforschungsprojekte durchgeführt (vgl. Martenstein, 2013, S. 14). Für eine wirklich emanzipatorische Zukunft der Genderforschung muss sich hier einiges im Sinne größerer Ausgewogenheit ändern, müssen Männer sich stärker an solchen Veränderungen interessiert und mitarbeitend zeigen. Auch dieses Buch soll ein Beitrag dazu sein.

»Anders«, aber wie?

Nun wollen wir einen »anderen« Mann in den Blick nehmen, als jenen, den verschiedene Genderdiskurse heute zeichnen. Dabei werden wir einige der aktuellen geschlechterpolitischen Auseinandersetzungen streifen. Diese Diskurse sind in den meisten Fällen übrigens sehr soziologielastig unterlegt, was insofern bedeutsam ist, als dadurch die jeweiligen entwicklungspsychologischen und psychosozialen Mechanismen des Aufwachsens oft unterbelichtet bleiben. Allein diese notwendige Orientierung an inneren Verarbeitungsweisen und -konflikten ergibt schon einen anderen Zugang zum Verständnis von Jungen und Männern.

Dieses Anderssein des »anderen Mannes« – auch im Unterschied zur Frau – verstehe ich auf dreifache Weise:

1. Er ist von Kindheit an, als Junge und Heranwachsender *anders* (als Mädchen, aber auch als das herkömmliche Bild von ihm): einer, der es heute aus bestimmten Gründen nicht leicht hat, sich in Familie und Schule sowie unter den sich stets ändernden gesellschaftlichen Bedingungen zurechtzufinden, mit entsprechend ambivalenten oder widersprüchlichen Anforderungen zurechtzukommen und ein subjektiv zufriedenstellendes Mannsein zu entwickeln. Das immer noch sehr verbreitete Bild vom souveränen Angehörigen des in unserer Kultur strukturell bevorzugten Geschlechts ist jedenfalls ein Zerrbild.
2. Er ist als erwachsener Mann *anders*, als er in den herkömmlichen, meist soziologischen Gendertheorien häufig beschrieben wird (hegemonial, komplizenhaft, gefühlblockiert, herrschaftsorientiert, gewaltgeneigt usw. – vgl. Connell, 2006 [1995]; Meuser, 2013 u. a. m.); auch *anders*, als ihn der verbreitete *Negativdiskurs* über Männer zeichnet. Sein Weg kann sehr leidvoll sein und ihn in schwerwiegende Krisen und Umbrüche sowie in Beratung und Therapie führen. Diese Männer sind auf der Suche nach einem Anderssein, das ihnen ein gesünderes und heilsameres Leben ermöglicht. Zusätzlich bekommen sie gesellschaftlich – noch – recht wenig Verständnis und Unterstützung dafür.
3. Er ist aber auch *anders als Mann* (in all seiner bunten Verschiedenheit) im Vergleich zur Frau, das heißt vom Geschlecht her ein *Anderer*: Dieses Anderssein von Männern und Frauen, so selbstverständlich es uns im Alltagsdiskurs begegnet, scheint im Geschlechterdiskurs häufig gar nicht selbstverständlich und ein Problem darzustellen, sodass wir eine zunehmende Infragestellung des Geschlechtsunterschieds vorfinden. Unterschiede erzeugen bekanntlich Spannungen, die Gefahr von Über- und Unterordnung, also Herrschaft des Einen über das Andere, was im Fall der Geschlechterauseinandersetzung eine besondere Rolle spielen kann, aber auch Befremden, Abstand, Vereinigungs- und Differenzbeseitigungswünsche und vieles mehr hervorruft.

All diese verschiedenen Arten des *Andersseins* von Männern wird uns im weiteren Verlauf der Überlegungen noch beschäftigen und uns zu der interessanten Frage führen, warum es gegenwärtig offenbar eine spürbare Lust an der Auflösung von Unterschieden und damit zusammenhängend eine teilweise recht aggressive Zurückweisung des Beharrens auf gewissen Geschlechtsunterschieden zu geben scheint.